

# Die Macht der Stigmatisierung: Status und Scham

*Scham ist ein soziales Gefühl, das untergründig in unserem Alltag beständig präsent ist. Für das Selbstbild von Menschen spielt es eine maßgebliche Rolle. Beschämungen eignen sich daher in besonderer Weise dazu, als soziale Waffe zu fungieren. Armut und Unterlegenheit sind typische Anlässe von Gefühlen sozialer Scham, die das Individuum belasten und zu einem Rückzugsverhalten führen.<sup>1</sup>*

Scham ist ein Wertgefühl. Es zeigt die Empfindung an, in der eigenen Selbstachtung herabgedrückt worden zu sein. Schamgefühle entziehen dem Verhalten subjektive Sicherheit. Unabweisbar macht sich geltend, eine Wertminderung erfahren zu haben, die die gewohnte oder erwartete Teilhabe am Leben mit anderen in Frage stellt. Scham gründet in der „sozialen Angst“ (Sigmund Freud), verlassen zu werden oder ausgestoßen zu sein. Maßgeblich ist hierbei die Wertung des anderen oder der Gruppe, sei sie real oder von uns in der eigenen Vorstellungswelt antizipiert. Die innere Selbstwahrnehmung, persönlich entwertet zu sein, mobilisiert dann alle somatischen Reaktionen innerer Hemmung und des Errötens, durch die das Schamgefühl zur anthropologischen Grundausstattung des Menschen gehört.

Drei Ängste sind es, die das Subjekt in der Scham beherrschen: seine Kohärenz als AkteurIn, seine Akzeptanz als Mitmensch, seine Integrität als Person verloren zu haben. Im Augenblick der Scham fällt aller Schutz von einer/m ab, den die/der einzelne um sich herum aufbauen konnte. Man verliert an Distanz, weil Fremde in verborgene Zonen eindringen konnten. Man verliert an Würde, wenn Körper, Trieb oder Bedürftigkeit zur Besichtigung freistehen, das Subjekt zu jener „inneren Rückwendung“ auf sein bloß körperliches Dasein veranlasst wurde, das der geistig-moralischen Person als minderwertiger Modus ihrer Existenz erscheint. Man verliert schließlich an Ehre, insofern ein behaupteter Status innerhalb einer Gruppe durch das tatsächliche Verhalten nicht mehr gedeckt ist und damit die Grundlage wechselseitiger Wertschätzung im Verhalten entfällt.

## Muster der Beschämung

Was auch immer historisch mit Scham belegt sein mag – Nacktheit oder Schmutz, Feigheit oder Ruhmsucht, Frevel oder Armut, Dummheit oder Misserfolg –, wer sich selbst so zur Enttäuschung wird, dass er vor Scham versinken möchte, der legt dieser Empfindung stets implizit eine Norm

zugrunde, an deren mangelnder Verwirklichung durch Scheitern oder Versagen sein Schamgefühl sich aufrichten kann. Der Anlass beschämender Bloßstellungen findet sich denn auch im persönlichen Verfehlen einer Norm, deren Einhaltung zum Inhalt des eigenen Selbstbildes gehörte. Scham entsteht folglich immer dann, wenn man einen „Riss zwischen der Norm der Persönlichkeit und ihrer momentanen Verfassung“ (Georg Simmel) erlebt.

Anlässe von Scham sind in den unterschiedlichsten Kontexten und Konstellationen des Alltagslebens verborgen. Hier stellen sie eine latente Unterströmung des Erlebens dar, über die sich peinliches Schweigen legt, weil sie ohne eigenen Wertverlust nicht darstellungsfähig sind. In eine einfache Unterscheidung gebracht, sind es Körper, Persönlichkeit und Status, die jeweils für die Anlässe sozialer Schamgefühle sorgen, der Mensch in seiner physischen Natürlichkeit, in seiner selbstbeanspruchten Identität sowie in der sozialen Wertschätzung.

Zurückweisung, die man in seiner Leiblichkeit oder als SexualpartnerIn erfährt, Gewalt, die das Subjekt physisch erleidet, Kontrollverluste in Anwesenheit Dritter untergraben die Selbstsicherheit, mit der man in seinem Körper lebt. Überhaupt tritt am Körper die beschämende Wirkung sozialer Herabsetzung am stärksten hervor, berührt sie doch jene Sphäre einer Person, die mit ihrer Natur am engsten verbunden scheint. Die soziale Abwertung wird hier gleichsam organisch mit dem Individuum verbunden, das daher fundamental und im Ganzen betrachtet als wertlos erscheint. Gerade in der Gesellschaft der Gegenwart, die den Körper als die letzte Sinnprovinz der eigenen Existenz zelebriert, kommt ihm die symbolische Bedeutung zu, gleichsam das entscheidende Repräsentativorgan der Person zu sein. Gesund oder krank, schön oder hässlich, gepflegt oder verkommen, schlank oder dick auszusehen, wird der Person als sichtbarer Ausdruck innerer Wesensmerkmale angerechnet, als Verdienst oder Makel des eigenen Seins.

Ein zweiter Bereich sozialer Beschämung ist die Herabsetzung der selbstbeanspruchten Identität. Lieblosigkeit, die mir von eigentlich nahen Personen entgegenschlägt, Tadel oder Spott, den ich von anderen empfangen, taktlose Invasionen in die Privatsphäre oder Beleidigungen verletzen die Integrität der Persönlichkeit

### Sighard Neckel

ist Professor für Soziologie an der Universität Wien und Mitglied der Leitung des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Seine Forschungsgebiete sind soziale Ungleichheit, Wirtschafts-, Kultur- und Emotionssoziologie.

und werten mich ab. Alle Aufnahme-rituale z.B., die innerhalb einer Gruppe ein Neuer zu überstehen hat, leben davon, dass die Identität der Person zeitweilig vernichtet wird, indem man sie bloßstellt und ihre Schwächen zur Besichtigung freigibt.

Niederlagen oder Misserfolge in sozialer Konkurrenz, Versagen vor gesellschaftlichen Leistungs- oder Darstellungsnormen, persönliche Diskriminierung für die Gruppe, zu der man gehört, Entrechtung, der man ausgeliefert ist, bedrohen schließlich den Status, den eine Person zugebilligt bekam oder für sich unterstellt hatte. Personen ohne jeglichen Status werden daher in vielen Kulturen auch die „Hemdlosen“ genannt, weil sie keine Rechte besitzen, durch die ihre menschliche Blöße bedeckt werden könnte.

Die besondere Last der Scham liegt allerdings darin, „endlos“ sein zu können, von einer zur anderen Sphäre überzutreten und sich dann zu generalisieren. Das ganze Ich scheint wertlos, von Fehlern behaftet, mit einem Makel versehen zu sein. Soweit sich eine Beschämung im Einklang mit selbst beanspruchten Normen befindet, löst sie den Mechanismus von Selbstvorwürfen aus. Noch die Empörung, herabgesetzt worden zu sein, verdrängt nicht die zentrale Sequenz im Erleben, dass die Wahrnehmung der eigenen Identität durch andere zur Erfahrung von sich selbst geworden ist. Indem man sich schämt, teilt man die Fremdbewertung als Selbsteinschätzung und rechtfertigt seine Bloßstellung als selbst verursacht. Der französische Philosoph Jean-Paul Sartre hat dazu gesagt: „Meine Scham ist ein Geständnis“.

### Status und Scham

Scham bezieht sich auf das Selbstwertgefühl einer Person, das von ihrer Wertschätzung durch andere nicht zu trennen ist. Schamgefühle eines Individuums betreffen damit immer schon seine Stellung inmitten eines größeren sozialen Zusammenhanges, sie sind der emotionale Nexus zwischen Individuum und sozialer Struktur, zwischen der gesellschaftlichen Rangordnung und der eigenen Statusposition.

Die Soziologie kennt vier Dimensionen, in denen Status in der modernen Gesellschaft erworben werden kann; sie stellen gleichzeitig die sozialen Quellen dar, denen Wertschätzung in der Gesellschaft entspringt: materieller Wohlstand, dessen Beleg „Geld“, Wissen, dessen Nachweis das „Zeugnis“ ist, die Stellung von Menschen in Organisationen und informellen Gruppen, die sich als „Rang“ und „Zugehörigkeit“

niederschlagen. Bildet man die Anlässe sozialer Demütigung idealtypisch auf diese Möglichkeiten zum Staterwerb in der modernen Gesellschaft ab, lassen sich folgende Techniken der Beschämung unterscheiden:

Die Technik des Ausschlusses einer Person verhindert oder beendet ihre Zugehörigkeit zu informellen Gruppen. Mit dem Ausschluss wird Fremdheit bestraft und gleichzeitig erzeugt, aus sozialen, körperlichen oder kulturellen Gründen. Eine Person mit Fremdheit zu schlagen, ist eine besonders drastische Form der Verachtung. Sie kann dahin gehen, die letzte Gemeinsamkeit zwischen Menschen zu kündigen, „dem Andern gerade die generellen Eigenschaften, die man als eigentlich und bloß menschlich empfindet“ (Georg Simmel), abzusprechen. Achtungsverlust kann sich hier in eine existentielle Scham steigern, deren Urbild das ungeliebte und nicht gewollte Kind ist. Das Opfer dieser Existentialscham ist der sich nutz- und wertlos fühlende Mensch. Dessen Empfindung hat die amerikanische Psychologin Helen Lynd beschrieben: „Wir sind Fremde in einer Welt geworden, in der wir dachten, zuhause zu sein. Mit jeder wiederholten Verletzung unseres Vertrauens werden wir wieder zu Kindern gemacht, unsicher über uns selbst in einer feindlichen Welt.“

Die Technik der Degradierung einer Person nimmt ihr den Rang, den sie in hierarchischen Organisationen innehatte. Durch sie wird Subalternität erzeugt, die das soziale Wertgefühl der Person nachhaltig beschädigen kann. Scham entsteht hier in der Spanne zwischen der eigenen Einschätzung und der öffentlichen Rolle, die eine Person zugebilligt bekam. Die öffentliche Person unterbietet das persönliche Ich-Ideal und mutet dem Individuum zu, sich anderen in einer Position zu zeigen, die den eigenen Maximen der Selbstachtung nicht entspricht. Das Beschämende ist, dienen zu müssen.

Prüfung wiederum ist die Strategie, die kognitive Kompetenz einer Person zu bestreiten, um anderen damit deren Unwissen zu dokumentieren. Als eine öffentlich legitimierbare Demütigung muss sie von Sachlichkeit gekennzeichnet, ihr Inhalt also kodifizierbar, ihr Verfahren gültig und ihr Ziel formell erreichbar sein. Gerade in ihrer Sachlichkeit kann die Technik der Prüfung das Selbstbewusstsein vernichten – als unbezweifelbare Instanz, die in ihrer Gleichgültigkeit gegenüber der Person des Kandidaten diese nur umso greller in das Licht latenter Abwertung taucht. Das Aus-

bildungssystem, so hat es der französische Soziologe Pierre Bourdieu analysiert, „das in fiktiver Neutralität gesellschaftliche Bewertungen in Zeugnisse transformiert, lässt den gesellschaftlichen und den ‚persönlichen‘ Wert, lässt akademische und menschliche Würde als identisch erscheinen. Nicht gebildet zu sein, wird deswegen als Verstümmelung der Person empfunden, die sie in ihrer Identität und Würde beschädigt und bei allen offiziellen Anlässen mit Stummheit schlägt“.

### **Armutsscham**

Als eine soziale Abwertung lassen sich schließlich alle Vorgänge bezeichnen, die der Arbeit oder der Bedürftigkeit von Menschen soziale Anerkennung in Form materieller Werte entziehen oder ihnen diese Wertschätzung gar nicht erst zubilligen. Abwertung bringt in der Konsequenz Armut hervor, die sie gleichzeitig stigmatisiert. Karl Marx sprach bekanntlich davon, dass der Lohn auch eine moralische Komponente hat: in ihm materialisiert sich nicht zuletzt die soziale Wertschätzung, die einer Arbeit zugemessen wird.

Die materielle Geringschätzung menschlicher Arbeit stellt ebenso eine Demütigung dar wie die Verweigerung einer achtbaren materiellen Existenz für jene, die ihr Leben nicht durch Arbeit bestreiten können. Im modernen Staat müssen sie ihre eigene Schwäche taxieren lassen, um Hilfe erwarten zu können. Aus der Armutsforschung, aus Analysen zur Arbeitslosigkeit und zur Sozialpolitik sind die stigmatisierenden Effekte solcher Bewertungssysteme bekannt und als Unterlegenheitsgefühle bei denjenigen beschrieben worden, deren soziale Lage, Lebensform oder Kompetenz vor dem Hintergrund geltender Normen als persönlich minderwertig charakterisiert wird. Die prototypische Situation einer derart sozial verursachten Scham ist die staatliche ‚Bedürftigkeitsprüfung‘, die jeder Zuweisung von Sozialhilfe vorausgeht. In ihr ist der Klient gewissermaßen gezwungen, seine materiellen Interessen gegen seinen Anspruch auf persönliche Selbstachtung auszuspielen. In einer Reihe konkurrierender Bittsteller stehend, hat er sich als jemand darzustellen, der in besonderer Weise der Hilfe zum Lebensunterhalt bedarf, wodurch er sich gleichzeitig selbst stigmatisiert. Was Adam Smith im Jahr 1759 für das puritanische England beschrieb, ist im sozialmoralischen Innenleben der modernen Gesellschaft bis heute präsent geblieben: „Der Arme dagegen schämt sich seiner Armut. Er fühlt, dass sie ihn entweder aus dem Gesichtskreis der Menschen rückt oder dass sie, wenn sie irgend Notiz

von ihm nehmen, doch kaum irgendein Mitgefühl mit seinem Elend und seiner Not haben. Beides kränkt ihn.“

Beschämungen sind soziale Techniken, um eigene Vorteile gegenüber fremden Ansprüchen konservieren zu können, um abweichende Lebensformen oder Eigenschaften als minderwertig zu klassifizieren, um die eigene Macht in der Interaktion mit Dritten zu erhöhen. Damit der Akt der Beschämung seinen Zweck erreicht, muss für den beschämenden Mangel die Verantwortlichkeit auf die beschämte Person selbst übertragen werden. In der ständischen Gesellschaft sind beschämende Mängel von Personen untereinander nur begrenzt vergleichbar, weil die Standespflichten die Erfüllung je eigener Normen verlangen. In der modernen Gesellschaft hingegen vereinheitlicht sich der Bezugsrahmen sozialer Wertschätzung auf jene Maßstäbe hin, die für die Marktchancen von Personen verbindlich sind. Eine zentrale Rolle spielt hierbei das Leistungsprinzip als formal gleiche, in der Wirklichkeit jedoch sozial selektive Leitnorm der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn keine herkunftsrechtlichen Schranken mehr bestehen, sich Reichtum, Wissen, Titel, Kompetenz durch Leistung zu verschaffen, wird die Tatsache, über bestimmte Ressourcen nicht zu verfügen, als Makel der Person angesehen. „Unterlegenheit“ erhält nunmehr einen persönlich zurechenbaren Charakter.

### **„selber schuld...“**

Die Erfahrung von Ungleichheit und Zurücksetzung erhält nunmehr die soziale Bedeutung, dass ein Statusdefizit auf die jeweils ganz besonderen Merkmale der eigenen Biographie rückgeführt wird. Die Ereignisse ihres sozialen Schicksals bekommen die Subjekte als Folgen individueller Entscheidungen zugerechnet. Soziale Formen der Scham beruhen nun darauf, gesellschaftliche Benachteiligungen zum Anlass moralischer Zuschreibungen von persönlichem Versagen zu nehmen. Der einzelne ist gezwungen, ein persönliches Defizit sich selbst erklären zu müssen, da kollektive Deutungsmuster sozialer Ungleichheit an Aussagewert verlieren. Das Individuum ist immer weniger für seine sozialen Umstände verantwortlich, die sozialen Umstände – so scheint es – allerdings auch immer weniger für das Individuum.

Dieser Prozess der Individualisierung sozialer Lagen und Bewusstseinsformen schafft strukturelle Voraussetzungen, unter denen sich die Sozialscham auch in der modernen Gesellschaft erhält. Die Verwandlung von Außenursachen in Eigenschuld wird zur Struktur der Zuschreibung

sozialen Misserfolgs, und weniger denn je durch kollektive Deutungsmuster sozialer Ungleichheit begrenzt. Die individuelle Verantwortlichkeit für die eigene Biographie steigt an, im gleichen Maße wächst die Angst vor dem persönlichen Versagen. In der Folge wächst auch die persönliche Scham über einen Statusverlust, für den man sich selbst verantwortlich macht. Sie ist an einem typischen Rückzugsverhalten zu erkennen, der Vermeidung von Öffentlichkeit für Probleme, die keine privaten, sondern öffentliche sind, aber erfolgreich privatisiert werden konnten. Entsprechend verkriecht sich die Armut hinter den eigenen vier Wänden. Nicht klar ist, was schlimmer ist – entdeckt zu werden oder nicht entdeckt zu werden, Hilfe empfangen zu müssen oder noch länger zu entbehren. Der deutsche Soziologie Ulrich Beck hat dies einmal so ausgedrückt: „Die Zahlen sind da. Aber man weiß nicht, wo die Menschen sind“.

1) Für eine eingehende Analyse sozialer Scham vgl. Sighard Neckel, Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt 1991 (Campus) sowie den Aufsatz „Achtungsverlust und Scham“ in Sighard Neckel, Die Macht der Unterscheidung. Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt 2000 (Campus).



Nicole Frauscher, Projekt „Der Blick von unten“